

# **PRESSEMAPPE GOETHE-MEDAILLE 2024**

**INHALT**

Weimar 28. August 2024

- 1. Pressemitteilung zum Festakt**
- 2. Festakt am 28. August zur Verleihung der Goethe Medaille 2024**
- 3. Eröffnungsrede des Festakts von Carola Lentz, Präsidentin des Goethe-Instituts**
- 4. Grußwort zum Festakt von Katja Keul, Staatsministerin im Auswärtigen Amt**
- 5. Über die Preisträger\*innen**
- 6. Über die Laudator\*innen**
- 7. Laudationes**
- 8. Dankesworte der Preisträger\*innen**
- 9. Rahmenprogramm beim Kunstfest Weimar**
- 10. Über die Goethe-Medaille**

Annika Goretzki  
Stellv. Pressesprecherin  
Goethe-Institut Hauptstadtbüro  
Tel.: +49 30 25906-565  
[annika.goretzki@goethe.de](mailto:annika.goretzki@goethe.de)

Christine Gückel-Daxer  
PR-Netzwerk  
Tel.: +49 30 61 65 11 56  
[presse@pr-netzwerk.net](mailto:presse@pr-netzwerk.net)

[www.goethe.de](http://www.goethe.de)  
[www.goethe.de/goethe-medaille](http://www.goethe.de/goethe-medaille)

## **PRESSEMITTEILUNG**

### **CLAUDIA CABRERA, ISKRA GESHOSKA UND CARMEN ROMERO QUERO MIT GOETHE-MEDAILLE GEEHRT**

**In Weimar wurde heute die wichtigste Auszeichnung der auswärtigen Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Die Goethe-Medaille 2024 ging an drei Frauen – an die literarische Übersetzerin und Dolmetscherin Claudia Cabrera aus Mexiko, an die Kunstwissenschaftlerin und Kulturmanagerin Iskra Geshoska aus Nordmazedonien und an Carmen Romero Quero, die Gründerin und Leiterin des chilenischen Theaterfestivals „Teatro a Mil“. Beim offiziellen Festakt würdigte die Präsidentin des Goethe-Instituts Carola Lentz das Engagement der Preisträgerinnen, deren Kulturarbeit Vielstimmigkeit fördert, widerständige Netzwerke schafft und Brücken baut.**

**Carola Lentz** hob in ihrer Rede beim Festakt zur Verleihung der Goethe-Medaille hervor: „Ich freue mich sehr, dass wir heute drei starken Frauen die Goethe-Medaille für ihre Verdienste um die deutsche Sprache und um den internationalen Kulturaustausch verleihen. Alle drei wirken mit leisen Tönen, aber auch mit durchaus lauter Einmischung in ihren eigenen Gesellschaften und weit darüber hinaus. Mit ihrer Kulturarbeit nähren sie die Hoffnung auf eine bessere Welt, auf ein friedliches, tolerantes und kreatives Miteinander in einer herausfordernden Zeit. Gerade angesichts der beklemmenden politischen Krisen und gesellschaftlichen Spaltungen ist ihre Arbeit überlebensnotwendig. Sie schaffen Schutzräume und widerständige Netzwerke, ermöglichen Utopien des freien Miteinanders und der Grenzüberschreitung und vermitteln Mut und Kraft durch die Schönheit der Kunst.“

Die Staatsministerin im Auswärtigen Amt **Katja Keul** sagte aus diesem Anlass: „Für uns im Auswärtigen Amt ist eine moderne Auswärtige Kultur- und Gesellschaftspolitik ein wesentliches Instrument, weil sie Vertrauen schafft und internationale Beziehungen stärkt und das nicht nur zwischen den Regierungen, sondern auch zwischen den Menschen und Gesellschaften. Sie stärkt freiheitliche Werte und demokratische Teilhabe dadurch, dass sie Brücken baut: Brücken, die Zugänge eröffnen und Verbindungen gerade dort schaffen, wo Dialog sonst kaum noch möglich ist. Wir brauchen diesen Dialog dringend. Kultur ist immer auch hochpolitisch, denn wenn wir die Freiheit von Kultur und Medien fördern, dann stärken wir Frieden und Freiheit.“

Der Thüringische Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten **Benjamin-Immanuel Hoff** und der Oberbürgermeister der Stadt Weimar **Peter Kleine** sprachen ebenfalls Grußworte zum Festakt. Ein musikalischer Höhepunkt des Festakts war die Uraufführung der Komposition „Melos“

für Flöte und Elektronik von **Aaron Dan**. Das Musikprogramm wurde kuratiert von Tiago de Oliveira Pinto, UNESCO Chair, Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar.

Die **Laudationes** auf die Preisträgerinnen hielten die Schriftstellerin **Olga Grjasnowa**, der Philosoph **Boris Buden** und die Theaterproduzentin und -intendantin **Amelie Deuflhard**.

**Olga Grjasnowa** wies auf die Vielschichtigkeit der Arbeit von **Claudia Cabrera** hin: „Der Beruf der Literaturübersetzerin ist ein leiser, bescheidener und leider viel zu oft ein unsichtbarer. Umso mehr Achtung gebührt dieser Berufswahl, bei der es weder um das eigene Ego noch den Ruhm geht, sondern einzig um die Liebe zur Sprache und Literatur. Dabei ist es auch ein Beruf, der ein außerordentliches Können abverlangt, nicht nur die Kenntnis beider Sprachen, beider Kulturen, Länder, sondern auch noch die magische Fähigkeit ein literarisches Werk mit all seinen Eigenheiten in eine andere Sprache und einem anderen Kulturraum nachzudichten und dabei dem Originaltext möglichst treu zu bleiben. Dabei ist es wichtig, nicht nur den neuesten Änderungen in der Kultur und der Sprache zu folgen, sondern auch in der Literatur, in der deutschen, mexikanischen und der internationalen.“

Claudia Cabrera betonte in ihrer Dankesrede, sie versuche „jeden Tag die Entfernung zwischen Deutschland und Mexiko zu verringern und die ‚Fremdheiten‘ anzunähern. Das mache ich nicht nur, indem ich Bücher übersetze, sondern auch kulturelle Zusammenhänge *übersetze*. ‚Über-Setzen‘, das schöne deutsche Wort für ‚von einem Ufer zum anderen gelangen‘: für mich bedeutet das seit knapp 30 Jahren, den ‚Sprachozean‘ zwischen Mexiko und Deutschland tagtäglich mehrmals zu überqueren, mit jedem einzelnen der vielen, vielen Worte und Gedanken, die ich von Deutschland nach Mexiko *übersetze*.“

**Boris Buden** ehrte **Iskra Geshoska**, indem er auf die hohen Hürden für unabhängige Kulturarbeit hinwies, die die Preisträgerin in Nordmazedonien zu nehmen weiß: „Wie macht man Kunst in einer sich ständig auflösenden Kultursphäre? Was ist ihre Rolle in einer Gesellschaft, die nur noch in ihren Zerfallserscheinungen existiert? Wo findet man Geld für Bücher, Konzerte, Veranstaltungen, Konferenzen, wenn die Volkswirtschaft eines Landes weit mehr dessen Abgrund als dessen Fundament ähnelt? Und schließlich, wie bewahrt man dabei seine moralische und intellektuelle Integrität? (...) Iskra aber hat es geschafft, auch dann noch aufrecht zu gehen, als ihr der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.“

Iskra Geshoska erklärte in ihren Dankesworten: „Ich glaube an die Politik des Teilens und Sorgens in einer organischen Gemeinschaft, die durch kritische Selbstbetrachtung Räume der ständigen Emanzipation eröffnet. Gesellschaftliche Dynamiken können nur dann förderlich und offen sein, wenn sie einen freien Austausch zwischen couragierten Individuen erlauben, denen es gelingt, sich

über den gemeinsamen Aufbau solider und lebendiger Plattformen der Solidarität ihre Autonomie zu bewahren.“

**Amelie Deuflhard** zog den Hut vor **Carmen Romero Quero**: „Respekt, liebe Carmen, für dein bahnbrechendes Schaffen, deine Kunstkenntnis und deinen niemals nachlassenden Entdecker\*innengeist. Deinen Glamour, deine Energie, scheinbar Unmögliches möglich zu machen. Für deine vielen Stadtprojekte, die Theater zu den Menschen bringen und neue Zugänge für Viele zum Theater schaffen! Liebe Carmen, du bist eine der Personen – viele sind es nicht – die das internationale Theater geprägt haben und bis heute prägen.“

Carmen Romero Quero dankte den Partnerinstitutionen aus Deutschland: „Wenn es ein Land gibt, das mit unserer Vision von der grundlegenden Bedeutung der darstellenden Künste für das Leben eines Landes und seiner Bürger übereinstimmt, dann Deutschland. Seinen Kultureinrichtungen, insbesondere dem Goethe-Institut, sind wir zu Dank verpflichtet, dass sie unsere Künstler aus Chile und Lateinamerika in den finsternen Zeiten der Diktatur und in all diesen Jahren des demokratischen Wiederaufbaus begleitet und aufgenommen haben.“

**Pressefotos** von den Preisträgerinnen und von der Verleihung finden Sie unter: [Bilderservice - Goethe-Institut](#)

Die **Pressemappe** steht unter folgendem Link zum Download zur Verfügung: [Pressemappen - Goethe-Institut](#)

**Filmporträts der Preisträgerinnen**, die von der Deutschen Welle in Kooperation mit dem Goethe-Institut produziert wurden, sind ab sofort hier zu sehen: [www.youtube.com/goethe-institut](http://www.youtube.com/goethe-institut)

## Die Goethe-Medaille

Seit 1955 verleiht das Goethe-Institut einmal im Jahr die Goethe-Medaille als offizielles Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist der wichtigste Preis der auswärtigen Kulturpolitik. Die Kandidat\*innen werden von den Goethe-Instituten in aller Welt in Abstimmung mit den deutschen Auslandsvertretungen nominiert. Aus diesen Vorschlägen entwickelt die Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille, die sich aus Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kunst und Kultur zusammensetzt, eine Auswahl, die das Präsidium des Goethe-Instituts bestätigt. Die Verleihung der Goethe-Medaille macht dem Publikum in Deutschland weltweit relevante kulturelle Themen und Akteur\*innen bekannt und unterstützt die Internationalisierung der deutschen Kulturlandschaft.

Die Verleihung findet traditionell am 28. August, dem Geburtstag Goethes, statt. Seit der ersten Verleihung 1955 wurden insgesamt 380 Persönlichkeiten aus 70 Ländern geehrt, darunter Dogan Akhanli, Juri Andruchowytsh, Daniel Barenboim, David Cornwell alias John le Carré, Princess Marilyn Douala Manga Bell, Sofia Gubaidulina, Ágnes Heller, Wen Hui, Neil MacGregor, Petros Markaris, Ariane Mnouchkine, Tali Nates, Shirin Neshat, Sandbox Collective (Nimi Ravindran und Shiva Pathak), Irina Scherbakowa, Jorge Semprún, Yoko Tawada, Robert Wilson und Helen Wolff.

Die **Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille** 2024 bestand, unter der Leitung von Thomas Oberender (Autor und Kurator), aus René Aguiñah (Moderator und Ressortleiter „Literatur, Philosophie, Religion“ Deutschlandfunk Kultur), Olga Grjasnowa (Schriftstellerin), Julia Grosse (Künstlerische Leiterin Contemporary And), Anna Henckel-Donnersmarck (Kuratorin und Leiterin der Berlinale Shorts), Matthias Lilienthal (Dramaturg und Intendant), Antje Rávik Strubel (Autorin), Andrea Zschunke (Leiterin Musik WDR3); in Vertretung des Auswärtigen Amtes: Stefan Rössel (Beauftragter für Auswärtige Kulturpolitik); in Vertretung des Goethe-Instituts: Carola Lentz (Präsidentin des Goethe-Instituts) und Johannes Ebert (Generalsekretär des Goethe-Instituts).

**Weitere Informationen:** [www.goethe.de/goethe-medaille](http://www.goethe.de/goethe-medaille)

*Das künstlerische und diskursive Rahmenprogramm zur Goethe-Medaille in Weimar entstand in Zusammenarbeit mit dem Kunstfest Weimar. Die Holtzbrinck Publishing Group unterstützt das Kulturprogramm der Goethe-Medaille 2024.*

*Das Goethe-Institut ist das weltweit tätige Kulturinstitut der Bundesrepublik Deutschland. Mit derzeit 151 Instituten in 98 Ländern fördert es die Kenntnis der deutschen Sprache, pflegt die internationale kulturelle Zusammenarbeit und vermittelt ein aktuelles Deutschlandbild. Durch Kooperationen mit Partnereinrichtungen an zahlreichen weiteren Orten verfügt das Goethe-Institut insgesamt über rund 1.000 Anlaufstellen weltweit. [www.goethe.de](http://www.goethe.de)*

## FESTAKT AM 28. AUGUST ZUR VERLEIHUNG DER GOETHE-MEDAILLE 2024

Der rund zweistündige Festakt findet am Mittwoch, 28. August 2024, um 11 Uhr in der Kleinen Weimarahalle (Unesco-Platz 1, 99423 Weimar) statt.

### DAS PROGRAMM

*Begrüßung*

**Carola Lentz**, Präsidentin des Goethe-Instituts

*Grußwort*

**Katja Keul**, Staatsministerin im Auswärtigen Amt

*Grußwort*

**Benjamin-Immanuel Hoff**, Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Thüringer Staatskanzlei

*Grußwort*

**Peter Kleine**, Oberbürgermeister der Stadt Weimar

*Musik | „Melos“*

*Filmporträt | Laudatio auf Claudia Cabrera*

**Olga Grjasnowa**

*Dankesworte* **Claudia Cabrera**

*Filmporträt | Laudatio auf Iskra Geshoska*

**Boris Buden**

*Dankesworte* **Iskra Geshoska**

*Filmporträt | Laudatio auf Carmen Romero Quero*

**Amelie Deuflhard**

*Dankesworte* **Carmen Romero Quero**

*Musik | „Ostinato“*

*Das Musikprogramm ist in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar entstanden. Die Filmporträts sind produziert von der Deutschen Welle in Kooperation mit dem Goethe-Institut.*

---

## Über das Musikprogramm zur Verleihung der Goethe-Medaille

Das Thema, dem sich zwei Kompositionen von Aaron Dan für die diesjährige Verleihung der Goethe-Medaille widmen, lautet: Translationen, Kunst und Wissenschaft, Kontrapunkt in Begegnung und Augenblick. Das Musikprogramm zur Verleihung der Goethe-Medaille wird kuratiert von Tiago de Oliveira Pinto, UNESCO Chair, Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar.

### Über die Musikstücke:

#### **MELOS für Flöte und Elektronik** (Uraufführung)

Das Werk wurde eigens für die Verleihung der Goethe-Medaille 2023 von Alejandro Coello Calvo komponiert und setzt künstlerische und kreative Stimmungen in transkulturelle musikalische Zusammenhänge. Kulturelle Teilhabe und kulturelle Aneignung standen stets in Verbindung mit künstlerischen Aussagen. Ausgeführt von den vier Ensemblemitgliedern an zwei Marimbas ist das Stück ein musikalisches Willkommen an die mit der Goethe-Medaille 2023 Geehrten als auch an die Gäste der Veranstaltung. Die Anspielung auf musikalische Herkunft (Roots) besagt, dass die im Stück verarbeiteten Stile wie Bolero ihre Wurzeln in Afrika haben und über Lateinamerika die Welt eroberten: überall sind sie vernehmbar, so auch in Georgien, Ungarn und Taiwan.

#### **OSTINATO für Klarinette und Loop-Station** (Erstaufführung der Originalfassung)

„Ostinato“ komponierte Aaron Dan im November 2020 für die Klarinetistin Friederike Roth. Bei der Verleihung der Goethe-Medaille 2024 erklingt diese Komposition erstmals in dieser ursprünglich konzipierten Fassung. Da 2020 keine öffentlichen Konzerte stattfinden konnten, erforschte der Komponist die Möglichkeiten des polifonen Musizierens mit einer Loop-Station, die in Echtzeit aufnimmt, den Klang wiedergibt und übereinanderstapelt.

„Ostinato“ bedient sich aller zwölf Töne der chromatischen Skala, um Klänge aufeinander treffen zu lassen, die in fünf Loops mit dutzenden Live-Klangspuren von unterschiedlicher Dauer aufgebaut werden.

*Wir danken der Klassik Stiftung Weimar und der Stadt Weimar für die Unterstützung des Festakts.*

*Die Holtzbrinck Publishing Group unterstützt das Kulturprogramm der Goethe-Medaille 2024. Das künstlerische und diskursive Rahmenprogramm zur Goethe-Medaille 2024 in Weimar entsteht in Zusammenarbeit mit dem Kunstfest Weimar.*

## GOETHE-MEDAILLE 2024

### REDE DER PRÄSIDENTIN CAROLA LENTZ

WEIMAR, 28. AUGUST 2024

- Es gilt das gesprochene Wort -

Ich freue mich sehr, dass wir heute drei starken Frauen die Goethe-Medaille für ihre Verdienste um die deutsche Sprache und um den internationalen Kulturaustausch verleihen dürfen: Claudia Cabrera aus Mexiko, Iskra Geshoska aus Nordmazedonien und Carmen Romero Quero aus Chile. Alle drei wirken mit leisen Tönen, aber auch mit durchaus lauter Einmischung in ihren eigenen Gesellschaften und weit darüber hinaus. Mit ihrer Kulturarbeit nähren sie die Hoffnung auf eine bessere Welt, auf ein friedliches, tolerantes und kreatives Miteinander in einer herausfordernden Zeit. Gerade angesichts der beklemmenden politischen Krisen und gesellschaftlichen Spaltungen ist diese Arbeit überlebensnotwendig. Und unter das Motto „Hoffnung“ – auf die Kraft der Kultur – möchte ich mein Grußwort heute stellen.

Ich freue mich, dass die Jury – wie schon einmal im Jahr 2017 – unter einer ganzen Reihe verdienstvoller Kandidaten drei Frauen als besonders preiswürdig ausgewählt hat! Bis 1989 gab es unter der großen Schar der Preisträger nur acht Frauen, gerade einmal drei Prozent aller Medaillengewinnerinnen. Seither stieg ihr Anteil langsam, aber doch kontinuierlich, auf inzwischen insgesamt immerhin ein Drittel. Mich jedenfalls stimmt es hoffnungsvoll, dass die Goethe-Medaille „weiblicher“ geworden ist – und dass sich das auch bei der heutigen Verleihung zeigt.

Die Weltlage ist bedrückend – ja, seit der Verleihung der Goethe-Medaille im letzten Jahr ist sie nochmals bedrückender geworden. Der Krieg in der Ukraine dauert mit unerbittlicher Härte nun im dritten Jahr fort, und es ist kein Ende in Sicht. Seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel im Oktober letzten Jahres steht auch der Nahe Osten in Flammen, mit zahllosen zivilen Opfern und unendlichem Leid besonders für Frauen und Kinder, und auch hier scheint – angesichts der Unversöhnlichkeit der Gegner und ihres zynischen politischen Kalküls – eine friedliche Lösung immer wieder in weite Ferne zu rücken. Auch der Krieg im Sudan treibt nach wie vor Hunderttausende von Menschen in die Flucht.

Der Blick auf Europa stimmt nicht unbedingt zuversichtlicher. Etwa wenn wir auf Georgien schauen, wo zahlreiche Kulturschaffende gegen die Regierung und speziell die Kulturministerin demonstrieren, die Freiheitsrechte einschränken und den Kulturbereich rechts-nationalistisch umbauen will. Ähnliches geschieht in der Slowakei und Ungarn und etlichen anderen Ländern. Die

Ergebnisse der Europawahlen und die Prognosen für die bevorstehenden Landtagswahlen hier in Thüringen, Sachsen und Brandenburg zeigen ebenso erschreckend den Vormarsch rechtsradikaler Parteien, die mit ihren antidemokratischen Haltungen und rückwärtsgewandten Heilsversprechen viele Bürgerinnen und Bürger anziehen. Immer wieder äußern sich Rassismus, Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit, aber auch islamistischer Fundamentalismus, der zu Terror aufruft. Unversöhnliche Polarisierungen, mit hasserfüllt gebrüllten Parolen, machen das gegenseitige Zuhören nahezu unmöglich.

Auch in den Ländern, aus denen unsere diesjährigen Preisträgerinnen kommen, ist die Situation düster oder doch zumindest heikel. In Nordmazedonien hat vor wenigen Monaten eine rechts-nationalistische Partei die Regierung übernommen; grassierende Vetternwirtschaft und Korruption sowie die immer neuen Hürden vor einem EU-Beitritt erzeugen Frustration. Und die staatliche Kulturpolitik will vor allem eine mazedonische Identität gegen alles Fremde abschotten und lässt wenig Freiräume für eine unabhängige Szene.

In Chile herrschen Rechtsstaat und Demokratie, doch ein großes soziales Gefälle, ungleiche Bildungschancen und Generationenkonflikte polarisieren die Gesellschaft. Entwürfe einer neu-en Verfassung, die–wie in massenhaften sozialen Protesten gefordert–mehr gesellschaftliche Gerechtigkeit schaffen soll, sind vorerst gescheitert. Und auch fünfzig Jahre nach dem Ende der Pinochet-Diktatur stockt die öffentliche Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen immer noch.

Mexiko kämpft mit einer noch drastischeren Schere zwischen Arm und Reich, mit Drogenkriminalität und Korruption und zahlreichen Menschenrechtsverletzungen. Das Land hat eine der höchsten Mordraten der Welt; es ist tödlich für Journalisten und Umweltaktivisten. Im Oktober wird die erste weibliche Präsidentin–die Kandidatin einer mitte-links-populistischen Partei–ihr Amt antreten. Doch ob sie den erbitterten Kulturkampf zwischen Konservativen und Linkspopulisten befrieden kann, ist mehr als fraglich.

Alles in allem also ein Panorama, das wenig Anlass zu Hoffnung zu geben scheint. Und doch: wir erleben gerade in den USA, wie Kamala Harris und Tim Walz die Stimmung verändern und–wie Barack Obama vor sechzehn Jahren–Hoffnung auf ihre Fahnen schreiben. „Hope is making a comeback“, hieß es auf dem Nominierungsparteitag der Demokraten. Auch unsere Preisträgerinnen sind wichtige Beispiele für Menschen, deren Engagement in ihren Ländern einen großen Unterschied macht. Ich habe sie im Vorfeld der Verleihung gefragt, was sie hoffnungsvoll stimmt. Ihre Antworten lassen sich zu einer regelrechten Trilogie der Hoffnung stiftenden Wirkungen von Kultur zusammenfügen.

Iskra Geshoska sieht in Nordmazedonien mit seiner desolaten staatlichen Kulturpolitik, die den kritischen Dialog behindert und Freiheit beschneidet, eigentlich gar keinen Anlass zu Hoffnung. Ich fragte nach, warum sie das Land trotzdem nicht verlässt. „Weil ich mich für die Gesellschaft und die Gemeinschaft verantwortlich fühle“, schrieb sie. „Ich bin überzeugt, dass sich die Dinge nur durch

beharrliches Engagement ändern lassen. Kultur und künstlerische Produktion, vor allem der unabhängige Kultursektor, haben die Kraft, politisch einzugreifen und die gesellschaftliche Landschaft zu verändern. [...] Junge Künstler und Kulturschaffende zu motivieren, durch alternatives, selbstorganisiertes Lernen und Tun unabhängige Plattformen zu schaffen: das ist meine persönliche Motivation, in Nordmazedonien zu bleiben und zu arbeiten.“

Solidarische Netzwerke von Kulturschaffenden, die in einer korrupten und autoritären Gesellschaft Räume von Widerständigkeit schaffen: das ist die Hoffnung stiftende Kraft der Kulturarbeit, die Iskra Geshoska betreibt. Es geht ihr um Schutzräume, in denen Kulturkritik praktiziert und Utopien anderer Formen des Zusammenlebens genährt werden können.

Auch Carmen Romero zieht ihre Hoffnung aus den neuen Formen von Gemeinschaft, die Kulturarbeit ermöglichen kann. In ihrer Arbeit ist es besonders das Theater, das ein Modell des freien, solidarischen Miteinanders vorlebt. Hier werden soziale, ethnische und religiöse Grenzen überwunden und zugleich der Reichtum kultureller Unterschiede und traditioneller Wurzeln respektiert. „Das Theater ist eine Nation“, schrieb sie mir, „und ich feiere die Zugehörigkeit zu dieser Nation, weil sie die perfekte Utopie dessen ist, was die Welt sein könnte. Eine Gemeinschaft, die aufeinander eingestimmt schwingt, in der uns weder Religionen noch soziale Unterschiede voneinander trennen. Wir können im selben Raum atmen, ohne uns gegenseitig um-bringen zu müssen. Ich komme aus einem Land mit tiefen Wurzeln, derer wir uns nicht bewusst waren, bis die Kunst es auf sich genommen hat, sie mir zu zeigen. Ich glaube an die regenerative Kraft der Erde und höre auf die Stimmen unserer Ureinwohner, um unseren Geist zu beruhigen und uns in das Universum zurückzuführen, zu dem wir gehören. Ich glaube an die Freiheit der Völker und an die Demokratie.“

Als Übersetzerin geht Claudia Cabrera einer zunächst einsameren Tätigkeit als die Theatermacherin Romero nach. Ihre Netzwerke mit anderen Menschen und Kulturen sind vermittelt durch die literarischen Texte, die es zu verstehen und interpretieren und in eine andere Sprache zu transportieren gilt. Doch als Kulturmanagerin bringt sie in Lesungen und Workshops die Literatur auch in persönlichen Begegnungen zum Klingen und begeistert ihr Publikum für neue Perspektiven auf die Welt. „Was kann Hoffnung machen zu Zeiten, wo so viel Schlimmes passiert?“, fragt sie und antwortet: „Ich beziehe die Hoffnung aus der Schönheit, die es trotz allem noch auf der Welt gibt. Die Schönheit der Natur, aber auch die der Kunst: sei es Beethovens 9. Sinfonie oder die mexikanische Wandmalerei. Denn wahre Schönheit ist aufbegehrend und gibt Mut–auch und gerade in dunklen Zeiten. Ich, als Übersetzerin, bin privilegiert. Denn meine Arbeit besteht darin, die Schönheit der Literatur von einer Sprache in die andere über zu setzen.“

Kulturarbeit, die Schutzräume und widerständige Netzwerke schafft; Kulturarbeit als gelebte Utopie des freien Miteinanders und der Grenzüberschreitung; und Schönheit als Quelle von Kraft und Mut: das sind drei Gedanken, die uns in den kommenden Tagen und Monaten Hoffnung vermitteln können.

Den Preisträgerinnen möchte ich viel Kraft wünschen, ihre Hoffnungen weiter zu nähren und sie mit anderen gemeinsam umzusetzen. Herzlichen Glückwunsch Ihnen! Und wenn die Netzwerke des Goethe-Instituts und die Verleihung der Goethe-Medaille Ihre Arbeit unterstützen kann, würde mich das sehr freuen!

Ehe ich nun das Wort an Staatsministerin Keul übergebe, möchte ich mich bei einer Reihe von Personen bedanken, ohne die dieser Festakt und das vielfältige Kulturprogramm mit den Preisträgerinnen in Weimar und in Berlin nicht möglich gewesen wäre:

beim Vorstand, Johannes Ebert und Rainer Pollack;

bei den Institutsleiterinnen in Chile, Mexiko und Nordmazedonien und ihren engagierten Teams;

bei Thomas Oberender und den Mitgliedern der Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille;

bei der Deutschen Welle für die beeindruckenden Filmporträts über unsere Preisträgerinnen, die wir heute wieder als Premiere erleben werden;

beim Team vom Kunstfest Weimar für die gute Kooperation beim Kulturprogramm mit unseren Preisträgerinnen;

bei Stefan von Holtzbrinck, der Holtzbrinck Publishing Group, und Holtzbrinck Berlin für die Unterstützung des Kulturprogramms in Weimar und in Berlin;

beim UNESCO-Lehrstuhl für Transcultural Studies an der Musikhochschule Franz Liszt in Weimar, insbesondere Tiago de Oliveira Pinto und Jörn Arnecke, aus dessen Kompositionsklasse heute eigens für den Festakt komponierte Stücke präsentiert werden;

bei Oberbürgermeister Kleine und der Stadt Weimar für die Unterstützung;

bei der Klassik Stiftung Weimar für die immer verlässliche Zusammenarbeit

und nicht zuletzt bei dem hervorragenden Organisationsteam des Goethe-Instituts, das mit großem Engagement für reibungslose Festtage sorgt.

Herzlichen Dank an Sie alle!

Und nun wünsche ich uns einen nachdenklichen, aber auch hoffnungsvollen Festakt! Unsere Preisträgerinnen sind jedenfalls Hoffnungsträgerinnen!

## **GOETHE-MEDAILLE 2024**

### **GRUßWORT VON KATJA KEUL, STAATSMINISTERIN IM AUSWÄRTIGEN AMT**

*WEIMAR, 28. AUGUST 2024*

- Es gilt das gesprochene Wort -

Es ist mir eine große Ehre, heute zur Verleihung der Goethe-Medaille zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Seit 1992 findet die Verleihung jedes Jahr in Weimar statt, in dieser Stadt, die wie keine andere mit Johann Wolfgang von Goethe verbunden ist.

Goethe hatte sich zu seinen Lebzeiten, als Kunst und Kultur sehr stark vom nationalen Denken geprägt waren, für andere Kulturen interessiert und den Begriff der Weltliteratur geschaffen.

Heute, an seinem 275. Geburtstag, verleihen wir diese Auszeichnung, die für die verbindende Kraft des kulturellen Austausches steht.

Wir wollen hiermit drei Frauen ehren, die seit Jahrzehnten als literarische Übersetzerin, als Kulturmanagerin, oder als Theatermacherin Herausragendes geleistet haben.

Sie, liebe Preisträgerinnen, haben im Rahmen Ihres Engagements für den internationalen Kulturaustausch und die Vermittlung der deutschen Sprache Brücken gebaut, in ihren Heimatländern und nicht zuletzt auch nach Deutschland.

Dafür wollen wir Ihnen heute danken.

Internationale Kulturarbeit schafft Raum für Begegnung und Vernetzung, über geografische und soziale Grenzen hinweg.

Für uns im Auswärtigen Amt ist eine moderne Auswärtige Kultur- und Gesellschaftspolitik ein wesentliches Instrument, weil sie Vertrauen schafft und internationale Beziehungen stärkt und das nicht nur zwischen den Regierungen.

Sie stärkt freiheitliche Werte und demokratische Teilhabe.

Sie eröffnet Zugänge und schafft Verbindungen gerade dort, wo Dialog sonst kaum noch möglich ist.

Wir brauchen diese Zugänge dringender denn je in einer Welt, in der illiberale Regime und Autokraten sich dem Dialog zu entziehen versuchen und den Raum für die Zivilgesellschaft weiter beschränken.

Kultur ist also immer auch hochpolitisch, denn wenn wir die Freiheit von Kultur und Medien fördern, dann stärken wir Frieden und Freiheit.

Für die Umsetzung unserer Auswärtigen Kultur- und Gesellschaftspolitik brauchen wir unsere Mittlerorganisationen.

Das Goethe-Institut leistet hier unverzichtbare Arbeit.

Es vernetzt zivilgesellschaftliche Akteure.

Es bietet Freiräume für Schlüsseldebatten in Kultur und Gesellschaft.

Damit wir weiter einander zuhören und voneinander lernen können, innerhalb und zwischen Gesellschaften, auch dann, wenn wir unterschiedlicher Meinung sind.

Um dies auch weiterhin zu ermöglichen, durchläuft das Goethe-Institut gerade eine Neuausrichtung der weltweiten Struktur:

Neueröffnungen an Standorten wie in Eriwan oder Bischkek; mehr digitale Angebote von Sprachkursen; Vorintegrationsmaßnahmen für Fachkräfte, die wir in Deutschland dringend brauchen.

Im Kern geht es um die Frage: Wie können wir in Zukunft mit der wichtigen Arbeit des Goethe-Instituts noch mehr Wirkung erreichen?

Liebe Frau Lentz,

an dieser Stelle möchte ich Ihnen als Präsidentin des Goethe-Instituts ganz herzlich für ihr Engagement, bei der Gestaltung und Umsetzung dieses schwierigen Unterfangens danken!

Wie können wir den internationalen Kulturaustausch über Grenzen hinweg noch besser fördern?

Kulturaustausch braucht Institute, aber vor allem braucht es engagierte Kulturschaffende wie Sie, liebe Preisträgerinnen, die diesen Austausch mit Leben füllen und deswegen sind wir heute hier, um Ihren Beitrag zu ehren und zu würdigen.

**Frau Cabrera,**

internationaler Kulturaustausch ist undenkbar ohne die Übersetzungskunst.

Durch Ihre beeindruckende Übersetzungsleistung seit mehr als 30 Jahren überwinden Sie Sprachbarrieren und machen deutsche Literatur in Mexiko zugänglich.

Gerade Ihre jüngsten Übersetzungen der Werke von Anna Seghers, die sie im mexikanischen Exil in den 1940ern geschrieben hat, sind ein Beispiel der vielfältigen kulturellen Verbindungen zwischen Deutschland und Mexiko.

Darüber hinaus setzen Sie sich unermüdlich für die Vernetzung von Übersetzer:innen in unseren beiden Ländern ein.

Damit schaffen sie neue wertvolle Verbindungen.

**Frau Geshoska,**

Ihre Arbeit mit Ihrer NGO Kontrapunkt für eine selbstbewusste und unabhängige Kulturszene zeigt uns: Kultur ist immer auch politisch.

Denn ein unabhängiger Kultursektor ist eine absolute Notwendigkeit für eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft.

Ihr Engagement für verschiedene andere Netzwerke, Festivals, und Projekte hat den paneuropäischen Kulturaustausch mit ihr Heimatregion gefördert.

Auch die Übersetzung und Veröffentlichung von Werken zahlreicher deutscher Autor:innen in der Region ist nicht zuletzt Ihr Verdienst als Verlegerin.

**Frau Romero Quero,**

damit Kultur seine gesellschaftliche Relevanz entfalten kann, muss sie für alle zugänglich sein.

Durch Ihre Stiftung „Teatro a Mil“ – Theater für 1000 Pesos, das sind rund 1 Euro – stellen Sie genau diesen Zugang sicher.

Das Theaterfestival Santiago a Mil ist inzwischen eines der bedeutendsten internationalen Festivals Lateinamerikas.

Mit Ihren innovativen, politischen und internationalen Produktionen bauen Sie Brücken über gesellschaftliche Gräben hinweg, die durch ganz Lateinamerika und bis nach Deutschland reichen.

**Liebe Preisträgerinnen,**

Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich zu Ihrer Auszeichnung! Sie haben mit Ihrer Arbeit Verständnis und Vertrauen zwischen Kulturen geschaffen und inspirieren uns dazu, das Fremde nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung zu verstehen.

Ich hoffe, dass Sie im Rahmen Ihres Aufenthalts viele neue Brücken bauen können, untereinander und nach Deutschland.

Sie sind nötiger denn je.

Vielen Dank!

## ÜBER DIE PREISTRÄGERINNEN

**Claudia Cabrera** ist eine literarische Übersetzerin und Dolmetscherin. Sie studierte u.a. Hispanische Literatur und Romanische und Deutsche Philologie in Mexiko-Stadt und Göttingen. In den 1990er-Jahren begann sie mit der Übersetzung literarischer Werke, darunter Theaterstücke, Romane und Erzählungen. Ihr jüngstes Projekt ist die Neuübersetzung des Exilwerks von Anna Seghers, die in den 1940er-Jahren in Mexiko lebte. Bereits erschienen sind „Transit“ und „La séptima cruz“ („Das siebte Kreuz“). Ab 2010 war Claudia Cabrera bei mehreren internationalen Literaturhäusern für Arbeitsaufenthalte zu Gast. Sie initiierte ebenso mehrere ViceVersa-Literaturübersetzungswerkstätten für Deutsch-Spanisch in Deutschland und Mexiko. Claudia Cabrera ist Gründungsmitglied und Präsidentin des mexikanischen Verbandes der Literaturübersetzer\*innen Ametli (Asociación Mexicana de Traductores Literarios, A.C.). Ihre Übersetzungsarbeit wurde 2020 mit dem Übersetzungspreis „Premio Bellas Artes de Traducción Literaria Margarita Michelena“ für ihre Übersetzung von Arnold Zweigs „Das Beil von Wandsbek“ gewürdigt.

**Iskra Geshoska** ist Kunsthistorikerin, Festivalorganisatorin und Leiterin der NGO Kontrapunkt in Nordmazedonien. Nach ihrem Studium arbeitete sie zunächst als Redakteurin und Essayistin für verschiedene nationale und internationale Kunst- und Literaturmagazine und Zeitschriften. 2001 gründete sie die NGO Kontrapunkt sowie das Kulturzentrum Tocka, um junge Künstler\*innen in ihren Projektvorhaben zu unterstützen und so zu einer selbstbewussten unabhängigen Kulturszene beizutragen. Tocka musste 2010 nach politischer Intervention schließen. Bis 2017 war die kulturelle Szene Nordmazedoniens stark von Zensur- und Einschüchterungsmaßnahmen geprägt. Seit der Gründung von Kontrapunkt war Iskra Geshoska Mitinitiatorin mehrerer Netzwerke, die sich in der ganzen Region für die Verknüpfung der freien Szene einsetzen. Iskra Geshoska ist unter anderem verlegerisch tätig und übersetzt und veröffentlicht regelmäßig wichtige Titel der zeitgenössischen Theorie. Sie ist Mitgründerin mehrerer Festivals für zeitgenössische Kunsttheorie, Philosophie, Kunst und Theater. Von 2019 bis Mai 2024 hat sie den Präsidenten Nordmazedoniens in kulturellen Angelegenheiten beraten.

**Carmen Romero Quero** ist Leiterin des Theaterfestivals Teatro a Mil, das sie 1994 gründete. Mittlerweise gilt es als das wichtigste spartenübergreifende Theaterfestival Südamerikas. Über die Jahre öffnete sich das Festival nicht nur für neue Disziplinen, sondern weitete sich auch auf die Bezirke außerhalb der Metropolregion Santiago aus, um so auch die Zivilgesellschaft außerhalb der Hauptstadt zu erreichen. Sie ist ebenso Gründerin und Generaldirektorin der Stiftung Fundación Teatro a Mil, mit der Carmen Romero Quero maßgeblich zur Internationalisierung der Darstellenden Künste in Südamerika und dem kulturellen Austausch zwischen Südamerika und anderen Kontinenten beigetragen hat. Besonders der Austausch mit Deutschland liegt ihr sehr am Herzen, so sind über die Jahre nicht nur sehr etablierte Künstler\*innen aus Deutschland eingeladen worden,

sondern auch zahlreiche Koproduktionen mit deutschen Theatern zustande gekommen. Ein besonderes Anliegen ist es ihr, das Theater in Chile für alle zugänglich und Theaterarbeit zum Bestandteil des allgemeinen Bildungswesens zu machen.

## ÜBER DIE LAUDATOR\*INNEN

### **Olga Grjasnowa (Laudatorin für Claudia Cabrera)**

Olga Grjasnowa hatte längere Auslandsaufenthalte in Polen, Russland und Israel. Sie ist Absolventin des Deutschen Literaturinstituts Leipzig und hat bislang vier Romane veröffentlicht. Für ihr viel beachtetes Debüt „Der Russe ist einer, der Birken liebt“ (2012) wurde Grjasnowa mit dem Klaus-Michael Kühne-Preis und dem Anna-Seghers-Preis ausgezeichnet. 2016 war sie sieben Monate lang Stipendiatin der Kulturakademie Tarabya in Istanbul. Zuletzt erschienen ihre Romane „Der verlorene Sohn“ (2020) und der Essay „Die Macht der Mehrsprachigkeit. Über Herkunft und Vielfalt“ (2021). Olga Grjasnowas Werke wurden in 15 Sprachen übersetzt, für die Bühne und das Radio dramatisiert und verfilmt. Seit Juli 2016 ist sie Mitglied des Goethe-Instituts. Seit 2023 ist sie Professorin für Sprachkunst an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Im September 2024 erscheint ihr neuer Roman „Juli, August, September“.

### **Boris Buden (Laudator für Iskra Geshoska)**

Boris Buden ist Autor, Publizist und Übersetzer. Nach dem Studium der Philosophie in Zagreb promovierte er in Kunstwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 1982 veröffentlichte er Texte in verschiedenen Zeitungen, Magazinen, Kulturzeitschriften und wissenschaftlichen Journals im ehemaligen Jugoslawien, Europa und den USA. Er übersetzte zahlreiche Texte der Psychoanalyse und Philosophie aus dem Deutschen ins Kroatische. Boris Buden nahm an internationalen Konferenzen und Symposien in Europa, den USA und Asien teil, unter anderem an der Documenta XI, und ist Permanent Fellow des Europäischen Instituts für Progressive Kulturpolitik in Wien. Boris Buden lehrt Philosophie und Kulturtheorie an der Universität für angewandte Kunst in Wien und hält eine Vertretungsprofessur an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe. Er lebt in Berlin. Eine Auswahl seiner Bücher: "Der Schacht von Babel", Berlin (2004), "Zone des Übergangs", Frankfurt/Main (2009), "Findet Europa", Wien (2015), "Transition to Nowhere", Berlin (2019).

### **Amelie Deuflhard (Laudatorin für Carmen Romero Quero)**

Amelie Deuflhard begann nach ihrem Studium und anschließender wissenschaftlicher Tätigkeit 1996 als freie Produktionsleiterin für Theater- und Musikprojekte. Sie war von 2000 bis 2007 Künstlerische Leiterin und Geschäftsführerin der Sophiensæle Berlin. Gemeinsam mit Philipp Oswalt initiierte sie die künstlerische Zwischennutzung des dekonstruierten Palastes der Republik und war 2004/05 mit ihm und Matthias Lilienthal Leitung des »Volkspalastes«, einer Bespielung dieses historischen DDR-Gebäudes. Seit 2007 ist sie Intendantin auf Kampnagel Hamburg und machte das Haus zu einem der wichtigsten europäischen Produktionszentren. 2017 wirkte Amelie Deuflhard am

Viererkuratorium des Programms für das Festival Theater der Welt mit, das Kampnagel und das Thalia Theater gemeinsam in Hamburg veranstalteten. Der Theaterpreis Berlin wurde Amelie Deuflhard 2022 im Rahmen des 59. Theatertreffens im Haus der Berliner Festspiele verliehen. Sie ist Autorin zahlreicher Publikationen, hat regelmäßig Lehraufträge inne, ist Jurymitglied in diversen Findungskommissionen.

## **GOETHE-MEDAILLE 2024**

### **LAUDATIO AUF CLAUDIA CABRERA**

### **VON OLGA GRJASNOWA**

*WEIMAR, 28. AUGUST 2024*

- Es gilt das gesprochene Wort -

Der Beruf der Literaturübersetzerin ist ein leiser, bescheidener und leider viel zu oft ein unsichtbarer. Umso mehr Achtung gebührt dieser Berufswahl, bei der es weder um das eigene Ego noch den Ruhm geht, sondern einzig um die Liebe zur Sprache und Literatur. Dabei ist es auch ein Beruf, der ein außerordentliches Können abverlangt, nicht nur die Kenntnis beider Sprachen, beider Kulturen, Länder, sondern auch noch die magische Fähigkeit ein literarisches Werk mit all seinen Eigenheiten in eine andere Sprache und einem anderen Kulturraum nachzudichten und dabei dem Originaltext möglichst treu zu bleiben. Dabei ist es wichtig, nicht nur den neuesten Änderungen in der Kultur und der Sprache zu folgen, sondern auch in der Literatur, in der deutschen, mexikanischen und der internationalen. Und all diese Mühe, dafür, dass der eigene Name, also der Name der oder des Übersetzers am Ende noch nicht einmal auf dem Umschlag steht, obwohl er nicht unwichtiger ist als der des oder der Autorin. Mitunter versuchen die Verlage bereits diese Arbeit durch KI zu ersetzen, nicht, weil die KI es besser könnte, sondern um die ohnehin schon niedrigen Honorare zu drücken. Doch Anerkennung erfahren Übersetzer\*innen viel zu selten und umso schöner und wichtiger ist es, dass Claudia Cabrera heute bei uns ist und mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet wird.

Claudia Cabrera ist eine außergewöhnliche Übersetzerin und Dolmetscherin. Sie schlägt Brücken zwischen den beiden Kulturen. Sie ist auch eine wunderbare Literaturvermittlerin und Gesprächspartnerin, nicht nur bei Buchpräsentationen. Dank ihr wurden zahlreiche Werke ins mexikanische Spanisch übersetzt und fanden neue Leser\*innen. Dabei übersetzt sie nicht nur Klassiker, wie Anna Seghers, Heiner Müller oder Franz Kafka, sondern auch zeitgenössische Autor\*innen, wie Julia Franck oder Cornelia Funke ins Spanische.

Claudia Cabrera hat sich aber nicht nur auf Prosa konzentriert, sondern übersetzt auch zeitgenössische Theaterstücke, es sind über 23, die alle in der jeweiligen Übersetzung inszeniert wurden. Ich möchte betonen, wie außergewöhnlich das ist, denn Prosa und Dramatik sind zwei vollkommen unterschiedliche Begabungen. Die meisten Autor\*innen und Übersetzer\*innen beherrschen nur eine Gattung, wenn überhaupt, und das Übersetzen eines Theaterstücks erfordert

ein anderes Handwerk und Gespür als das für einen Roman oder ein Sachbuch. So ziemlich alles in diesen beiden Gattungen ist anders, die Sprache und das Timing, die Struktur des Textes und die Arbeitsweise. Es braucht zwei völlig unterschiedliche Zugänge und Claudia Cabrera verfügt über beide.

Claudia Cabrera ist zudem auch eine begnadete Kulturmanagerin, sie organisiert zahlreiche Events, Lesungen und Übersetzungsworkshops. Damit bringt sie die Literatur den Menschen nahe und begeistert sie für zahlreiche Werke, Themen und Sprache. Denn selbst wenn die Menschen dieselbe Sprache sprechen, ist es noch lange nicht ausgemacht, dass sie sich auch verstehen. Das können wir in der Politik oder auch in Familien beobachten. Sigrid Nunez schreibt in ihrem Roman „Was fehlt Dir“: „Was, wenn wir die ganze Zeit die Geschichte des Turmbaus zu Babel missverstanden haben? [...] Aber was, wenn Gott noch weiter gegangen wäre. Was, wenn er nicht den unterschiedlichen Geschlechtern, sondern jedem Menschen eine eigene Sprache gegeben hätte, einzigartig wie ein Fingerabdruck. Und, Schritt zwei, um das Leben der Menschen noch konfliktreicher und verwirrender zu machen, hätte er ihre Wahrnehmung vernebelt. Wir würden dann zwar verstehen, dass die vielen Völker unterschiedliche Sprachen sprechen, doch wir würden glauben, dass alle in unserem Volk die gleiche Sprache sprechen wie wir.“ Deswegen ist es so wichtig über die Literatur, Kultur und das Theater auch zu sprechen, damit wir einander – und die übersetzten Werke – wirklich verstehen.

Die Goethe Medaille ehrt Menschen, die sich in besonderer Weise um die Vermittlung der deutschen Sprache sowie den internationalen Kulturaustausch verdient gemacht haben. Ich glaube Claudia Cabrera hat sogar mehr erreicht: Sie hat eine enorme Bandbreite deutsch-sprachiger Poetiken und Stimmen in einem anderen Sprachraum zugänglich gemacht, und ein ganzes Stück dazu beigetragen, damit wir uns alle verstehen und nicht nur in *unseren* Sprachen verharren.

## **GOETHE-MEDAILLE 2024 LAUDATIO AUF ISKRA GESHOSKA VON BORIS BUDEN**

*WEIMAR, 28. AUGUST 2024*

- Es gilt das gesprochene Wort -

Da ich Iskra Geshoska sehr gut kenne und zwar seit fast dreißig Jahren, kann ich gleich sagen: Sie glaubt nicht, dass sie diese Auszeichnung – die Goethe-Medaille – verdient hat. Nein, ich meine nicht irgendeinen noblen Charakterzug, etwa persönliche Bescheidenheit, die Iskra daran hindert, die Medaille einfach, wie man sagt, „mit Stolz und Demut“ anzunehmen. Es geht um etwas anderes, etwas, das weit über das Persönliche und Individuelle hinausgeht. Sie will diese Auszeichnung teilen, statt ein „ich“ damit zu dekorieren, sie einem „wir“, oder mehr noch, einer Sache widmen. Dieser Sache und diesem „wir“ müssen ich und auch meine Lobrede verpflichtet bleiben. Als ich vom Goethe-Institut eingeladen wurde, diese Laudatio in Weimar zu halten, war meine erste Frage: In welcher Sprache? Das war nämlich nicht selbstverständlich. Hier in Weimar an der Bauhaus-Universität habe ich zehn Jahre lang fast ausschließlich auf Englisch unterrichtet. Als mir gesagt wurde, dass ich auf Deutsch reden soll, war mir sofort klar, dass meine Lobrede auf Iskra zugleich eine Lobrede auf die deutsche Sprache sein wird. Es ist kein Wunder. Ich war nämlich Übersetzer aus dem Deutschen. Mehr noch, Übersetzen ist ein authentischer Bestandteil meiner sprachlichen und intellektuellen Erfahrung – die immer schon eine Erfahrung des Unübersetzbaren ist.

Es gibt ein deutsches Wort, für das ich nie ein Äquivalent in einer anderen Sprache gefunden habe. Ein Wort, das ich zugleich unbedingt brauche, um dieser Lobrede auf Iskra ihren Sinn zu verleihen. Ich habe es schon genannt. Das Wort heißt „Erfahrung“.

Um es nochmals klarzumachen: Im Vordergrund meiner Lobrede stehen nicht bloß ein Mensch und seine Leistung, Iskra Geshoska und die außerordentlich wichtige Rolle, die sie in der Kunst- und Kulturszene Nordmakedoniens seit so vielen Jahren gespielt hat. Mein Lob gilt vielmehr der Erfahrung, die sie dabei gemacht hat.

Bekanntlich kommt das Wort „Erfahrung“ vom Verb „fahren“ und deutet ein Wissen an, das man sich im Ablauf der Ereignisse und Begegnungen, etwa auf einer Reise, angeeignet hat. „Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen“, zitiert Walter Benjamin den „Volksmund“. Man höre allerdings nicht weniger gern dem zu, der zu Hause geblieben sei und lokale Geschichten und Überlieferungen kenne, fügte er hinzu. Iskra ist auch so ein Mensch, der zu Hause in Makedonien

geblieben ist. Doch die Gesellschaft, in der sie gelebt, wie auch die Kultur, die sie mitgestaltet und geprägt hat, waren es, die auf eine dramatische Reise gingen: von einem Vielvölkerstaat Jugoslawien, der in den blutigen Kriegen der Neunziger auseinandergefallen ist, über den kurzen aber heftigen makedonischen Bürgerkrieg, den das Land nur knapp überlebt hat, durch schockierende Kulturwandlungen, krasse ideologische Kurswechsel und erzwungene Namensänderungen bis hin zu einer Gegenwart, die nur noch aus Ungewissheit besteht.

Wofür stehen Kunst oder Kultur unter diesen Umständen? Wie macht man Kunst in einer sich ständig auflösenden Kultursphäre? Was ist ihre Rolle in einer Gesellschaft, die nur noch in ihren Zerfallserscheinungen existiert? Wo findet man Geld für Bücher, Konzerte, Veranstaltungen, Konferenzen, wenn die Volkswirtschaft eines Landes weit mehr dessen Abgrund als dessen Fundament ähnelt? Und schließlich, wie bewahrt man dabei seine moralische und intellektuelle Integrität? Ernst Bloch meinte, dass ein aufrechter Gang nicht möglich sei, wenn das gesellschaftliche Leben selber schief liege. Iskra aber hat es geschafft, auch dann noch aufrecht zu gehen, als ihr der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

Wie? Die Antwort liegt in der Erfahrung, die sie gemacht hat. Doch eine Erfahrung, die man selber machen kann, gibt es nur auf Deutsch. Auf English, *one experiences something*, oder in unserer slawischen Version *čovjek može nešto iskusiti, biti iskusan*. Beides kommt nicht von „fahren“, sondern von „versuchen“ oder „probieren“, und hat eine wissenschaftliche Konnotation, nämlich die des Experiments. Außerdem kann man eine *experience* oder ein *iskustvo* nicht selber machen. Es ist ein Wissen, welches das Leben an uns prägt und hinterlässt. Eine Erfahrung hingegen kann man selber machen, sie sozusagen dem Leben entnehmen und, als ein von einem selbst erzeugtes Wissen, diesem Leben wieder einprägen. Erfahrung ist ein Wissen, das man selber macht, um es weiterzugeben.

Für diese Erfahrung, die sie selber gemacht hat und uns allen gibt, kann sie nur in deutscher Sprache ausgezeichnet werden – die sich dann ihrerseits dadurch bereichert und weiterbildet. Übrigens, den wahren Zweck der Übersetzung, ihr Telos sozusagen, sah Wilhelm von Humboldt in ihrer Fähigkeit, die Sprache und den Geist des eigenen Volkes durch die Erfahrungen der anderen zu bilden.

Das ist der Grund, warum die Goethe-Medaille und auch mein Lob für Iskra Geshoska ihrer Erfahrung gelten. Sie, diese Erfahrung, und nicht bloß der Mensch, ist es, was ernst genommen werden will und zwar als ein wertvolles, brauchbares Wissen, von dem man lernen kann und auch lernen soll. Das ist kein Wissen des Anderen, das als Bestandteil einer fremden Identität nach Anerkennung sucht – etwa der Identität des Balkans oder der Geschichte als einer endemischen Krankheit der „verspäteten“ Völker. Diese zwei äußerst gefährlichen Selbsttäuschungen Europas – dass der Balkan das Andere Europas ist und dass die Geschichte in der Vergangenheit verblieben ist – gehören ein für alle Mal vergessen. Die Zeit ist gekommen, sich die Geschichte, die uns Iskras Erfahrung erzählt, aufmerksam anzuhören, die Geschichte aus – na ja, wie heißt denn jetzt dieses Land? – Makedonien oder Mazedonien, FYROM (*The Former Yugoslav Republic of Macedonia*)? oder,

vielleicht letztendlich, Nordmakedonien? Namen sind auch nicht so wichtig, wusste schon Horaz:  
„*mutato nomine / de te fabula narratur*“ – „Der Name ist geändert, aber die Geschichte handelt von dir“ – von dir, Deutschland, von dir, Europa.

## **GOETHE-MEDAILLE 2024**

### **LAUDATIO AUF CARMEN ROMERO QUERO**

### **VON AMELIE DEUFLHARD**

*WEIMAR, 28. AUGUST 2024*

- Es gilt das gesprochene Wort -

Es ist mir eine große Freude und Ehre, liebe Carmen, hier in Weimar deine Laudatio zur Verleihung der Goethe-Medaille zu halten. Wir kennen und schätzen uns schon lange und unsere Beziehung ist noch enger geworden, seitdem deine Tochter in Hamburg lebt und du regelmäßig zu Besuch bist, zuletzt beim eben zu Ende gegangenen Internationalen Sommerfestival auf Kampnagel. In meiner kurzen Festrede werde ich überwiegend auf das chilenisch-deutsche Verhältnis in deinem Festivalprogramm fokussieren, was nicht schmälern soll, dass sich dein Programm der letzten 30 Jahre liest wie ein "Who is Who" der internationalen Theaterszene. Respekt, wie viele Künstler\*innen aus der ganzen Welt du nach Chile gebracht hast, wie viele chilenische Theatermacher\*innen du international sichtbar gemacht hast, wie viele Menschen in Santiago du verführen konntest, Theater zu schauen...!

Das Festival wurde 1994 gegründet, nur wenige Jahre nach dem Ende der Militärjunta. Etwas beizutragen zur Wiedereroberung der Demokratie war eine der Hauptmotivationen der Gründer\*innen. Die dreißigjährige Geschichte des Festivals wurde stark geprägt durch den Widerstand und die Beharrlichkeit der Künstler\*innen, Menschenrechtsverletzungen anzuprangern und bis heute Fragen über die sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Diktatur zu stellen. Auch während der Diktatur hatte es im Underground Kunstproduktion gegeben. Diese zu internationalisieren, Kritisches zu produzieren, sich politisch zu positionieren und große Bühnen zu erobern, war die Idee des Festivals.

Alles begann in einer noch benutzten Railway Station, einem Bahnhof, der 1994 für drei Compagnien geöffnet wurde: Teatro de la Memoria, Teatro del Silencio, Teatro la Tropa. Viele der Projekte fanden draußen statt und das Publikum kam ab dem ersten Tag in Strömen. In den Folgejahren kamen die Theater als Veranstaltungsorte dazu. Als größtes Festival der Darstellenden Künste Chiles vereint Santiago a Mil diverse Genres – Theater, Performance, Tanz, Oper und zahlreiche Formate wie Radio-Walks, Workshops und Talks. Bis zu 30 (!) unterschiedliche Nachbarschaften werden bespielt, zugänglich für alle und for free. Dazu gibt es immer wieder große Parcours durch die Stadt wie GIANT von Royal de Luxe, das in den Straßen von Santiago mindestens 1 Million Menschen anzog. Das Festival präsentiert nicht nur Künstler\*innen aus allen Winkeln der Welt – mit Platea, einem Programm für internationale Kolleg\*innen, gibt es

ein großes Schaufenster für Künstler\*innen aus Chile und Lateinamerika. Nachts kommen Künstler\*innen und Professionals im Festivalzentrum bei Drinks und Musik zusammen. Denn: bei Carmen Romero werden Vernetzung und Internationale Gastgeber\*innenschaft großgeschrieben, weshalb sie ab und an auch noch zu sich nach Hause einlädt.

Was gibt es Schöneres als ein Festival, das von einer eigens dafür gegründeten Stiftung finanziert wird? Dafür, liebe Carmen, habe ich dich immer ein kleines bisschen beneidet. „The foundation changed everything“, sagt Carmen Romero im O-Ton. Gegründet im Jahr 2004, arbeitet die Stiftung für die Zugänglichkeit von zeitgenössischer Kunst für alle Bürger\*innen und versucht mit unterschiedlichen Tools, vor allem mit der Förderung des Nachwuchses, das höchstmögliche Niveau zu erreichen. Dabei spielen Workshops, Schulprogramme und die Förderung von Touring eine entscheidende Rolle. Kurz: Die Stiftung trägt die Vision des Festivals mit.

Romeo Castellucci, Pina Bausch, Robert Wilson, Ariane Mnouchkine, Robert Lepage, Lola Arias, José Vidal, Manuela Infante, um nur ein paar wenige der vielen Künstler\*innen aufzuzählen, die du eingeladen hast. Deine größten Lieben im Festival waren vielleicht zwei der weiblichen Großkünstler\*innen ihrer/unsere Zeit: Pina Bausch und Ariane Mnouchkine. Pina Bausch hatte auch privat eine spezielle und enge Beziehung zu Chile. Nur wenige Monate vor ihrem Tod rief Pina Carmen an, sie wolle mit ihrem Team für vier Monate nach Chile kommen. Carmen sagte spontan zu. Zitat: „You say yes and then you have a problem.“ I understand, denn eine solche Reise möchte finanziert sein. Aber wem kann das gelingen, wenn nicht Dir, liebe Carmen. Und so wurde Pinas letztes Stück das Chile-Stück „...como el mosquito en la piedra, ay, sí, sí, sí ... (Wie das Moos auf dem Stein). „Pina gave us the last moment of her live“, sagt Carmen.

## **Ein paar Künstler\*innenstimmen**

**Stefan Kaegi**, Rimini Protokoll

„Sie ist für die chilenische Szene mindestens das, was Frie Leysen für die Belgische war: Ein Katapult in die Welt hinein und ein Magnet für internationale Inspiration. Heute ist ihr Festival Santiago a Mil das mit Abstand wichtigste Festival von Südamerika ... Das letzte Mal haben wir für unseren Workshop einen ganzen historischen Palast bespielen können. Roger Bernat konnte mal was im Parlament inszenieren. Daran ist abzulesen, wie gut Carmen in alle Schichten des Landes vernetzt ist. Ihr Festival ist ein breiter Regenbogen, der teils in Hohetempeln der Kunst und teils gratis mitten auf der Straße strahlt...“

**Christoph Marthaler**, Regisseur

Ich schicke eine Mail an Christoph Marthaler, den analogen Poeten unter den deutschen Regisseur\*innen, den Großmeister der Langsamkeit. Ehrlich gesagt: Ich dachte nicht einmal, dass Christoph überhaupt Mails liest. Eine Stunde später habe ich ihn am Telefon und er schwärmt, was

für eine unglaubliche Frau Carmen Romero ist. Und, dass sie eines seiner kompliziertesten Stücke SCHUTZ VOR DER ZUKUNFT eingeladen und soweit er sich erinnert, in einem ehemaligen Kloster gezeigt hat.

**Jörn Weisbrodt**, Kurator und Festivaldirektor, New York

„Ach wie toll. Ich liebe Carmen. Das, was ich an ihr am meisten schätze, ist das sie immer noch neugierig ist, ein wenig anarchisch. Ich liebe ihren Humor und ihre Lust am Leben und der Kunst. Sie kreiert eine Atmosphäre beim Festival, wo sich nicht nur jeder als Teil einer Familie fühlt, sondern auch extrem geliebt, Künstler\*innen und Besucher\*innen zugleich.“

**Mable Preach**, Regisseurin Hamburg

„Obwohl wir zuvor noch nicht zusammengearbeitet hatten, gab Carmen mir das Vertrauen, die Eröffnung des Festivals 2023 zu gestalten. Ich mochte, wie hartnäckig sie für ihre Sache brennt – das motiviert enorm und fordert dazu auf, sich zu 100 Prozent einzubringen.“

Respekt, liebe Carmen, für dein bahnbrechendes Schaffen, deine Kunstkenntnis und deinen niemals nachlassenden Entdecker\*innengeist. Deinen Glamour, deine Energie, scheinbar Unmögliches möglich zu machen. Für deine vielen Stadtprojekte, die Theater zu den Menschen bringen und neue Zugänge für Viele zum Theater schaffen! Liebe Carmen, du bist eine der Personen – viele sind es nicht – die das internationale Theater geprägt haben und bis heute prägen. Ich gratuliere dir aus vollstem Herzen – herzlichen Glückwunsch zur Goethe-Medaille!

## **DANKESWORTE**

### **CLAUDIA CABRERA**

WEIMAR, 28. AUGUST 2024

- Es gilt das gesprochene Wort -

Meine Lebensgeschichte und meine Beziehung zu Deutschland haben mit einem historischen Ereignis zu tun, das sich in einem Hotel am Rhein – in Bad Godesberg bei Bonn – abgespielt hat. 1942 wurden dort mein mexikanischer Großonkel und seine Frau, eine ungarische Jüdin, zusammen mit mehr als 100 lateinamerikanischen Diplomaten für über ein Jahr von den Nationalsozialisten gefangen gehalten. Unter ihnen befand sich auch Gilberto Bosques, der damalige mexikanische Konsul, der in Marseille so vielen spanischen Republikanern und deutschen Juden und Kommunisten das Leben gerettet hatte. Das nur wenige Kilometer von Weimar entfernte Konzentrationslager Buchenwald erinnert uns an das Schicksal, das sie erwartet hätte.

„Transit“ nannte Anna Seghers ihren Roman, in dem sie so plastisch die dramatischen Umstände beschreibt, unter denen Bosques in Marseille vielen Menschen im letzten Moment zu einer Schiffspassage nach Mexiko verhelfen konnte – ich hatte das große Privileg, diesen Roman vor kurzem neu zu übersetzen, was mir auch das Schicksal meiner beiden Verwandten nochmals ganz anders nahegebracht hat.

Denn auch ihnen hat Bosques damals das Leben gerettet. 1944 gingen beide, zusammen mit anderen Gefangenen aus Bad Godesberg, nach Mexiko. Mein Großonkel kehrte zurück in sein Land, zu seiner Familie und seiner Sprache. Für meine Großtante bedeutete die Reise dagegen das Exil in einem fremden Land, wo sie niemanden kannte und dessen Sprache sie nicht verstand.

Trotz der schmerzlichen Erfahrung, die sie in Deutschland gemacht hatten, schickten beide Jahre später ihre einzige Tochter ausgerechnet auf die Deutsche Schule in Mexiko-Stadt. Zum einen, weil mein Großonkel, ein Philosoph, ein großer Verehrer der deutschen Kultur war („Die Nazis sind *nicht* die Deutschen“, pflegte er zu sagen); zum anderen, weil meine Großtante dadurch die Möglichkeit hatte, an ihre europäischen Wurzeln anzuknüpfen und wieder Deutsch zu sprechen, das sie in ihrer Kindheit in Österreich-Ungarn gelernt hatte.

Fast 20 Jahre später folgte ich den Fußstapfen meiner Tante: auch ich ging auf die Deutsche Schule in Mexiko. Und tatsächlich hat das mein weiteres Leben entscheidend geprägt. Durch die deutsche Sprache und Kultur bin ich zu der Person geworden, die ich heute bin. Sie hat mir meinen Beruf geschenkt, und viele liebe Menschen. Auch mein Mann, Komplize bei vielen Übersetzungsprojekten,

ist Deutscher. Ein Geschenk war ebenfalls die konstante Auseinandersetzung mit zwei sehr unterschiedlichen Welten. Ich konnte zu einer Brücke werden – zwischen der Welt, die meine Großtante verlassen musste, und derjenigen, in der sie nie richtig angekommen ist. Ich dagegen fühle mich in beiden Welten zu Hause. Und versuche jeden Tag die Entfernung zwischen Deutschland und Mexiko zu verringern und die „Fremdheiten“ anzunähern.

Das mache ich nicht nur indem ich Bücher übersetze, sondern auch kulturelle Zusammenhänge *übersetze*. „Über-Setzen“, das schöne, deutsche Wort für „von einem Ufer zum anderen gelangen“: für mich bedeutet das seit knapp 30 Jahren den „Sprachozean“ zwischen Mexiko und Deutschland tagtäglich mehrmals zu überqueren, mit jedem einzelnen der vielen, vielen Worte und Gedanken, die ich von Deutschland nach Mexiko *übersetze*.

Daher möchte ich, in einer Zeit, wo die Spaltung zwischen Menschen, Parteien, Ländern und Kulturen immer größer und die Sprache konstant entwertet und missbraucht wird, an die Wichtigkeit der Sprache als eines unserer kostbarsten Güter der Vermittlung und Versöhnung erinnern. Goethe hat nicht umsonst der deutschen Sprache sein Leben verschrieben.

Herzlichen Dank an all die lieben Menschen, die mich heute hier begleiten. Auch an die, die es nicht geschafft haben. Ohne euch alle hätte ich es nicht so weit gebracht.

Ich danke dem Goethe-Institut für die große Ehre der Goethe-Medaille.

## **DANKESWORTE**

### **ISKRA GESHOSKA**

WEIMAR, 28. AUGUST 2024

- Es gilt das gesprochene Wort -

Liebe Freund\*innen, werte Gäste,

Kultur ist kein festes Pantheon. Sie ist kein Heiligtum, das wir anbeten. Kultur bedeutet Protest, Realität, Aktion, Kampf, kontinuierlichen Wandel und Widerstand gegen große Narrative und etablierte Machtstrukturen. (Terry Eagleton)

In der heutigen Zeit mangelt es an Ideologien, die Utopien sind gefangen und die Träume unterbrochen. Es ist eine Zeit voller „Fallen und Netze für unschuldige Vögel“, wie es Friedrich Nietzsche einmal formulierte. Damit beschrieb er vermutlich auch gut gemeinte Warnungen aus der Öffentlichkeit, diese Zeit eigne sich nicht, um bestimmte Meinungen kundzutun, die gegensätzlich und kritisch sein könnten, weil der Vogel so in den Käfig der sozialen Stigmatisierung geraten könne. Doch der Ruf nach Veränderung der durch die staatlichen Obrigkeiten und ideologischen Strukturen vorgeschriebenen dominanten Narrative verstummt nie vollständig. Deshalb müssen Kunst und Kultur einen kritischen Blick auf die Realität werfen, wenn das politische System dazu nicht in der Lage oder bereit ist. Eine Konfrontation durch kulturelles Schaffen kann die Erfahrung von Freiheit mit ihren Beschränkungen nachempfinden und einen Riss des Lebens in das tote gesellschaftliche Gefüge schlagen.

Das Leid von Millionen armer, zurückgewiesener, erniedrigter und unterdrückter Menschen auf dem gesamten Planeten, der vor Schmerzen schreit, weil wir ihn mit so vielen Formen der Unterdrückung verletzen, findet kaum Aufmerksamkeit. Wir maßen uns an, dieses Leid zu ignorieren, weil es sich „weit weg“ von unserem „perfekt gepflegten“ Hinterhof ereignet. Wir leiden heute in Solidarität, wobei wir allerdings erneut Kriterien ansetzen, die von unseren Privilegien ausgehen. Deshalb sollten wir nicht nur über Kultur, sondern ganz grundsätzlich auch über die Zukunft der Gemeinschaften, der Gemeingüter in diesem „Ausnahmestaat“ sprechen, in dem alles, was einen zentralen demokratischen Vorteil bedeutete, von dem wir noch immer träumen, den Abgrund hinabzustürzen droht.

Kulturelles und künstlerisches Schaffen durchdringt, analysiert, hinterfragt und interpretiert das furchteinflößende Bild der Welt, in der wir heute leben – angesichts von Umweltzerstörung, verantwortungsloser Ressourcennutzung, menschlicher Erniedrigung, biopolitischen Tropen. Kunst- und Kulturschaffende versuchen, sich als politische Subjekte zu positionieren, die in die

aufkommenden Strömungen und Veränderungen eingreifen können. Kultur ist nicht naiv. Sie ist ein politisches Werkzeug, das umsichtig und verantwortungsvoll eingesetzt werden muss.

Für mich bedeutet das Kulturschaffen im weitesten Sinne eine Form des Umgangs mit der Wut und eine Utopie der Transformation. Es gibt den Sprachlosen eine Stimme. In meinem sozialen und kulturellen Engagement war ich immer darum bemüht, Gemeinschaften und Plattformen zu schaffen, um eine Politik der Freundschaft im Sinne des Gemeinwohls und für kritische Auseinandersetzungen in der Agora zu praktizieren. Für mich bedeutet Rebellion, eine Form von Instabilität zu erzeugen, die dauerhafte Verantwortung, kritische Neubewertung und Wandel verlangt. Ich bin der tiefen Überzeugung, dass eine der Hauptaufgaben von Kunst und Kultur darin besteht, durch permanenten Widerstand und Dissens ein von Unbeständigkeit geprägtes kreatives Umfeld zu schaffen.

Daher empfinde ich es als große Ehre und Verantwortung, die Goethe-Medaille 2024 gemeinsam mit meinen Kolleginnen Claudia Cabrera und Carmen Romero Quero entgegennehmen zu dürfen. Ich bin den Mitgliedern des Präsidiums des Goethe-Instituts zutiefst dankbar für ihre Anerkennung der soziokulturellen und politischen Bedeutung des unabhängigen Kultursektors in Nordmazedonien und darüber hinaus. Mein Dank gilt auch dem Goethe-Institut in Skopje, das kulturelle Strategien in unserer Gesellschaft maßgeblich unterstützt hat, der deutschen Botschaft in Nordmazedonien sowie alle anderen, die den soziopolitischen Wert und die notwendige Arbeit des unabhängigen Kultursektors durch meine Bemühungen und die Bemühungen meiner Kolleg\*innen, Partner\*innen und Freund\*innen aus Kroatien, Serbien, Slowenien, dem Kosovo, der Vojvodina, Albanien, Griechenland, Bulgarien, Österreich, Deutschland, Spanien, Tschechien, der Slowakei, Belgien, Italien, Zypern, der Türkei und nicht zuletzt Nordmazedonien anerkennen. In meinem Land fristet das unabhängige Kulturschaffen eine Randexistenz, und die Rolle des Kultursektors erfährt keinerlei Wertschätzung. Tausende von Menschen, die einen Beitrag zu einem kritischen zeitgenössischen Kulturschaffen leisten, verlieren sich im Vakuum des sozialen und politischen Raums außerhalb der staatlichen Institutionen und werden von den Verantwortlichen der Kulturpolitik vergessen. Deshalb müssen sie Verantwortung übernehmen und ihre Positionen überdenken. Kulturpolitik sollte ein Versuchsraum werden, in dem wir ständig neue Wege der Emanzipation und Demokratisierung erkunden. Die dominanten ethnonationalen Narrative, die nicht nur für das soziokulturelle Umfeld in Mazedonien eine Gefahr sind, sondern zerstörend und sinnentleerend auf jedes politische Umfeld wirken, müssen schnellstmöglich überwunden werden. Der Schwerpunkt sollte auf kultureller Vielfalt liegen, die auf kulturellen Clustern wie Gender, Klasse, ökosozialen Interessen und Systemen, Inklusion, Partizipation und offenen Gesellschaftsmodellen mit größerer soziokultureller Bedeutung beruht. Ich erwarte von den staatlichen Entscheidungsträger\*innen im Kulturbereich, dass sie der Gesellschaft als Ganzes und dem unabhängigen Kultursektor politische Legitimität verleihen und ihre Methoden überdenken, mit denen sie Kultur als populistisches Mittel nutzen, das den dominanten Interessen einiger herrschender Blöcke dient. Abschließend möchte ich zusammenfassen, was mir dieses große Zeichen der Anerkennung bedeutet.

Ungeachtet der zahlreichen Auseinandersetzungen, die mich häufig in Versuchung bringen sollten, mich auf eine Seite zu schlagen, glaube ich inzwischen nur noch an eine einzige Sache, nämlich an eine Gemeinschaft der Ideen, Aktionen, Reaktionen und kreativen Begegnungen. Ich glaube an die Politik des Teilens und Sorgens in einer organischen Gemeinschaft, die durch kritische Selbstbetrachtung Räume der ständigen Emanzipation eröffnet. Gesellschaftliche Dynamiken können nur dann förderlich und offen sein, wenn sie einen freien Austausch zwischen couragierten Individuen erlauben, denen es gelingt, sich über den gemeinsamen Aufbau solider und lebendiger Plattformen der Solidarität ihre Autonomie zu bewahren. Und vor allem glaube ich daran, dass niemand diesen Weg allein gehen oder zentrale Werte allein definieren kann. Deshalb möchte ich mit Nachdruck betonen, dass diese Anerkennung nicht nur mir gebührt, sondern all denen, mit denen ich Seite an Seite zwischen der schwierigen soziokulturellen Skylla und Charybdis hin- und hergewandert bin, ohne die Ohren mit Wachs zu verstopfen. Wir können nur über Beziehungen existieren. Und genau deshalb möchte ich Ihnen allen für die gemeinsamen Kämpfe, für all die gemeinsamen Geschichten, für die vielen gemeinsamen Schritte und Bemühungen um Veränderung und die Schaffung einer „alternativen Szene“ und für die ständige Wachsamkeit und Bereitschaft danken, all denen Widerstand zu leisten, die die Autonomiezonen der Gesellschaft vereinnahmen und zunichte machen wollen. Die Goethe-Medaille 2024 gebührt all denen, mit denen ich mich gemeinsam darum bemüht habe, die Konzepte der soziokulturellen Dynamik, die Machtstrukturen zu überdenken, indem wir interdisziplinäre Formen einer zeitgenössischen Kulturpolitik erkundet haben. Sie gebührt auch all denen, die sich für eine empathische Welt einsetzen und Solidarität zeigen, indem sie eine kritische Kultur unterstützen und befördern. All denen, mit denen wir gemeinsam strategisch und taktisch soziale und kulturelle Modelle des Widerstands gegen Prekarität, Ungleichheit, Ungerechtigkeit und autoritäre empathielose Politiken entwickeln wollen. In Ländern wie Nordmazedonien ist es nicht leicht, unabhängig selbstorganisierte, zeitgenössische und nicht-institutionelle Handlungsmodelle umzusetzen und einen soziokulturellen und politisch relevanten Raum zu schaffen. Seit nunmehr 20 Jahren versuchen Kontrapunkt und KRIK – die Plattform für kritische Kultur – gemeinsam mit ihren Freund\*innen Widerstand zu leisten und gleichzeitig tief in den rhizomartigen Gemeinschaften verwurzelt zu sein, die kritische kulturelle Inhalte produzieren. Mein Dank gilt den vielen Menschen, die direkt oder indirekt an dieser endlosen Reise teilgenommen haben, etwas bewirken konnten und einen unmittelbaren Beitrag zu all dem geleistet haben, von dem Kontrapunkt und ich geträumt haben.

*Es handelt sich um eine gekürzte Fassung. Die Langfassung im Original findet sich auf der englischen Version der Website der Goethe-Medaille ([www.goethe.de/goethe-medaille](http://www.goethe.de/goethe-medaille))*

## **DANKESWORTE**

### **CARMEN ROMERO QUERO**

*WEIMAR, 28. AUGUST 2024*

- Es gilt das gesprochene Wort -

Vielen Dank, dass Sie mir die Möglichkeit gegeben haben, heute hier sein zu dürfen. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich eines Tages hier bei Ihnen allen bin und diesen Preis entgegennehme.

Theater und Kunst haben mich hierhergebracht, auf diese Bühne, in dieses Land, in diese Kultur, die ich dank des Austausches im Rahmen unseres vor 31 Jahren in Santiago gegründeten Festivals Teatro A Mil entdeckt und bewundern gelernt habe. Damals war es ein Land, das gerade erst seine Demokratie wiedererlangt hatte, ohne kulturelle Netzwerke und noch voller Misstrauen – in gewisser Weise befand es sich immer noch im Dunkeln. Ganz allmählich etablierte sich das Festival als Schaufenster für hunderte von chilenischen Theatergruppen, die sich inspirieren ließen durch das, was sie auf den Bühnen sahen, die wir anfangs nur im Monat Januar bespielten. In der Zeit vor dem Internet waren die Grenzen viel bestimmender. Die Andenkordillere war in diesem Sinne durchaus mächtig. Heute haben die jungen Schauspieltruppen viel mehr Referenzen als früher, aber in den neunziger Jahren war das Festival ein Leuchtturm des internationalen Theaters in Santiago.

Ich bin nicht in Santiago geboren. Und wenn schon die Hauptstadt Chiles im Dunkel lag, stellen Sie sich die Situation in einer winzigen Ortschaft namens La Calera vor! Ein Name, der übrigens Kalkmine bedeutet. Der in der Luft hängende weiße Staub meines Heimatorts ist in all meinen Erinnerungen.

Ich komme allerdings nicht aus einer Bergarbeiter-, sondern aus einer Eisenbahnerfamilie, und heute sehe ich auch ganz deutlich, wie das mein Leben geprägt hat.

Mein Vater Félix war Angestellter der chilenischen Eisenbahn und das, wenn auch winzige, Örtchen La Calera war ein wichtiger Bahnhof, der als Tor zum Norden Chiles und Zwischenstopp auf dem Weg nach Valparaíso fungierte.

Von Kindesbeinen an war das Reisen meine Obsession – sei es die physische, intellektuelle oder gesellschaftliche Reise. Ich kann mir das Leben nicht vorstellen, ohne in Bewegung zu sein. Ich bin in dieser ungleichen und bunten Gemeinschaft aus Metzgern, Bäckern, Besenbindern, Briefträgern, Roma, fliegenden Händlern und Einwanderern aufgewachsen, in ständiger Begegnung mit anderen Menschen.

Als ich größer wurde, hat mich meine unersättliche Neugier aus La Calera hinausgetrieben: Zuerst landete ich in Quillota, einer Ortschaft, die nur etwas größer war als meine eigene; dann in Valdivia, bereits eine richtige Stadt, und schließlich in Santiago, wo sich die einzelnen Teile meines Lebens langsam zusammenfügten.

Durch Ihre Neugier, die Neugier der Deutschen, fühle ich mich verstanden und angesprochen. Ich habe nie aufgehört, verstehen zu wollen und den Kontakt zu anderen Menschen zu suchen. Deshalb hat mich die Frage, die mir Carola Lentz, die Präsidentin des Goethe-Instituts, stellte, als mir dieser Preis verliehen wurde, erstaunt: Sie wollte wissen, was mir Hoffnung gibt.

Niemand hat mir je diese Frage gestellt.

Obwohl sie doch so elementar ist, um einen anderen Menschen kennenzulernen, stellt sie keiner. Eine wunderbare und tiefgründige Frage, die Reflexion und Menschlichkeit verbindet. Deshalb bin ich dankbar dafür, dass man mich aus einem so großen Land wie Deutschland wahrgenommen hat, obwohl ich aus diesem winzigen Ort komme und gerade mal einen Meter fünfzig groß bin. Denn mit Ihnen fühle ich mich als Teil einer großen Gemeinschaft, die versucht hat, mich zu verstehen. Und ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen:

2009 kam die große deutsche Künstlerin Pina Bausch nach Chile im Rahmen des Festivals Teatro a Mil. Aus irgendeinem Grund wollte sie ihr kreatives Schaffen in meinem Land zum Abschluss bringen und hat uns ihre ganze Energie gegeben. Als ob sie auf den Zug meiner Kindheit gestiegen wäre, bereiste sie mit ihrem Ensemble, jungen Leuten aus verschiedenen Teilen der Welt, den Norden Chiles. Sie stand um acht Uhr morgens auf, schlief in Hütten voller Katzen, fuhr nach Valparaíso und reiste auch in den Süden. Ich war mit ihr in Chiloé und sah, wie sie über Kartoffelsäcke hüpfte und auf die bunten Schiffchen der Fischer stieg. Sie war so glücklich, dass sie nicht sprach. Sie tanzte. Sie atmete.

Mehr brauchte sie nicht.

Es waren die letzten Momente ihres Lebens, aber sie hat sich nichts entgehen lassen, hat alles eingeatmet, alles gelebt, sich voll und ganz hingeeben. Es war so schön, sie zu sehen. Und ich habe mich gefragt:

Was sage ich ihr? Sie ist so brilliant und klug, was kann ich ihr denn noch sagen? Ich spreche kein Deutsch und sie konnte kein Spanisch, aber wir fühlten unseren Atem und begleiteten uns in unserem Menschsein.

Mehr Kommunikation brauchten wir nicht.

In den 31 Jahren des Festivals „Teatro A Mil“ war Deutschland 20 Mal vertreten. Unzählig sind die Regisseure, Dramatiker, Ensembles und Schauspieler, die uns beeindruckt, berührt und bewegt

haben. Sie haben uns auch betroffen, manchmal wütend gemacht oder mit Unbehagen erfüllt. Wenn es ein Land gibt, das unsere Vision von der grundlegenden Bedeutung der Darstellenden Künste für das Leben eines Landes und seiner Bürger teilt, dann ist es Deutschland, dessen Kultureinrichtungen, insbesondere dem Goethe-Institut, wir zu Dank verpflichtet sind. Sie haben unsere Künstler aus Chile und Lateinamerika in den finsternen Zeiten der Diktatur und in all den Jahren des demokratischen Wiederaufbaus zur Seite gestanden. Ebenso danke ich all jenen, die uns mit Koproduktionen unterstützt haben, wie das HAU Hebbel am Ufer, das Tanztheater Wuppertal, Rimini Protokoll, Kampnagel, DorkyPark und das iberio-amerikanische Theaterfestival ¡Adelante! in Heidelberg, unter vielen anderen Freunden und Partnern.

Wir begrüßen diese international offene Kulturpolitik, auf deren Fortführung wir hoffen, denn wir brauchen sie, um die europäischen Kanäle weiter für Kunst aus Lateinamerika zu erschließen.

Unser Festival ist enorm gewachsen, in 30 Jahren haben wir uns auch territorial viel breiter aufgestellt. Aber heute möchte ich eine Dimension ansprechen, die mich und alle, die unermüdlich daran arbeiten, Chile zu einem gerechteren Ort zu machen, mit großen Erwartungen erfüllt.

Vor acht Jahren haben wir ein Programm initiiert, das „Theater in der Bildung“ heißt, und eine lang ersehnte Tür für die Aufnahme der Darstellenden Künste in die öffentlichen Schulen geöffnet hat. In sieben Schulen haben wir damit einen Ort geschaffen, in dem das Theater im Mittelpunkt steht und die Kinder und Jugendlichen sich geborgen fühlen und frei ausdrücken können. Es sind kleine, prekäre Schulen – 30% ihrer Schüler sind Migranten –, in denen sich die Kinder am Anfang noch nicht einmal trauen, sich vorzustellen oder ihren Namen zu sagen. Sie haben Angst vor allem: der Ablehnung, dem Mobbing, nicht gehört zu werden, unsichtbar zu sein.

Das Programm war so erfolgreich, dass es bald in allen Schulen des Landes eingeführt werden soll.

Ich bin überzeugt, dass das Theater der wichtigste Schlüssel zur Annäherung, Versöhnung und Wiedergutmachung ist. Es zu einem Fach in den Schulen zu machen, bedeutet, auf ein menschliches und kulturelles Kapital zu setzen, das uns zu würdigeren Bürgern macht.

Und das ist sehr wichtig, denn über das Theater können wir das elementare Gewebe der Gesellschaft rekonstruieren und Organe reparieren, die beschädigt wurden. In Chile waren wir an eine solidarische und humanistische Gesellschaft gewöhnt, die an das Kollaborative glaubte, mit einem bewundernswert dichten Sozialgefüge. Nach der Diktatur – selbst in der Demokratie – war es jedoch äußerst schwierig, dieses Gefüge wiederherzustellen. Wir haben es nicht geschafft, das Verlorene zu rekonstruieren und jenes Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl wiederzuerlangen. Ganz im Gegenteil, wir haben unsere Gesellschaft auf der Grundlage der neoliberalen Idee des „Rette sich wer kann!“ organisiert. Als Einzelwesen, jeder für sich und nicht als kollektiver Körper.

Die Reflexion, die wir angesichts der Ereignisse anstellen, die wir vor fünf Jahren in Chile und in anderen Ländern erlebt haben, zeigt, dass die sozialen Unruhen mit dem explosionsartigen

Aufschrei derer zu tun haben, die an etwas teilhaben wollen, das ihnen vom System verwehrt wird.

Mit Hilfe des Theaters im Klassenzimmer lernen Kinder und Jugendliche, sich wiederaufeinander einzulassen, sich im anderen zu sehen, mit anderen zusammenzuarbeiten und Vertrauen zu fassen, sei er oder sie auch noch so verschieden. Das Theater ist eine große Tür zu einer vielfältigen und nuancenreichen Gesellschaft.

Ich glaube an die Darstellenden Künste. Und ich glaube fest daran, dass Emotionen Menschen wieder zueinander bringen können. Durch die Kunst finden wir zurück zum Humanen. Deshalb kann unser Aufruf nur lauten:

+ (MEHR) MENSCHLICHKEIT. Um innezuhalten und durch die Kunst wieder zurückzufinden zu unserer Gegenwart, zur Gemeinschaft, der Natur und unserem Wesenskern.

Deshalb ist +MENSCHLICHKEIT der Leitspruch unseres Festivals 2025.

Ich möchte nicht schließen, ohne zu erwähnen, dass wir letzte Woche in dieser Stadt die Uraufführung des Stücks „Vaca“ feiern konnten des talentierten chilenischen Dramatikers und Regisseurs Guillermo Calderón – einer Koproduktion des Festivals Teatro a Mil. Danke, dass Sie dies möglich gemacht haben.

Wir laden Sie herzlich ein, unser nächstes Festival 2025 zu besuchen und den Sommer mit Darbietungen aus aller Welt zu genießen: politisches Theater, Avantgarde-, Familien-, und Straßentheater, konzeptuelles, experimentelles und immersives Theater ... Sie sind willkommen zu diesem wunderbaren Festival, das in einem kleinen Land entstanden ist und heute ein Kaleidoskop künstlerischer Diversitäten bietet, die uns alle ein bisschen glücklicher machen.

Ihnen allen einen schönen Tag und +MENSCHLICHKEIT.

## RAHMENPROGRAMM BEIM KUNSTFEST WEIMAR

Auch dieses Jahr stellten sich die Preisträgerinnen der Goethe-Medaille beim Kunstfest Weimar vor: In einer gemeinsamen Diskussion sprachen sie über ihr kulturelles und zivilgesellschaftliches Engagement für den internationalen Kulturaustausch, für Bildungs- und Kunstfreiheit und für die Sichtbarkeit von Kunst und Kultur. Zusammen mit dem Kunstfest Weimar präsentierte das Goethe-Institut am 25. August erstmalig das Theaterstück „VACA“ von Guillermo Calderón. Am 29. August findet in der Kammer des Deutschen Theaters in Berlin das Podiumsgespräch „Die Gretchenfrage: Wie stärkt kulturelle Vielfalt unsere Gemeinschaft?“ mit den drei Preisträgerinnen der Goethe-Medaille statt.

Gespräch / Diskussion

### **Ausgezeichnet! : Gespräch mit den Preisträger\*innen der Goethe-Medaille 2024**

Datum: 27. August 2024, 17.30 Uhr

Ort: Deutsches Nationaltheater Weimar, Foyer

Die diesjährigen Preisträgerinnen sprechen über ihr kulturelles und zivilgesellschaftliches Engagement für den internationalen Kulturaustausch, für Bildungs- und Kunstfreiheit und für die Sichtbarkeit von Kunst und Kultur. „Claudia Cabrera, Iskra Geshoska und Carmen Romero Quero“, so die Jurybegründung, „gründeten und leiten Festivals, Verbände oder Medien, die Sprach- und Denkbarrieren abbauen und kulturpolitisch wegweisende Impulse setzen. Dabei schaffen sie in ihren Heimatländern Bühnen und Diskursräume für die internationale und auch deutschsprachige Theaterkunst, zeitgenössische Kunst und Literatur. Gleichzeitig reflektieren sie die soziale und politische Situation in ihren Ländern auf mutige und innovative Weise.“ Das Gespräch mit dem Titel „Ausgezeichnet!“ wird von Marie-Christine Knop moderiert, auf Deutsch, Englisch und Spanisch geführt und ins Deutsche und Englische übersetzt.

Theaterstück

### **„VACA“ von Guillermo Calderón**

Datum: *Weltpremiere Sonntag, 25. August 2024, 16 Uhr; Montag, 26. August 2024, 20 Uhr mit anschließendem Gespräch zwischen Carmen Romero Quero und Guillermo Calderón, moderiert von Thomas Oberender, Vorsitzender der Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille (auf Englisch).*

Ort: Deutsches Nationaltheater Weimar, Redoute

Drei Welten treffen aufeinander: eine dysfunktionale Theaterbühne, ein kleines, schlecht ausgestattetes Fernsehstudio und die Welt der Fahrrad- und Motorradkuriere auf den Straßen von Santiago de Chile. Die Gesellschafts- und Mediensatire von Guillermo Calderón zeigt ein marginalisiertes, gesellschaftlich wirkungsloses Theater, ein auf dumpfe Talkformate reduziertes

Billigfernsehen und den Überlebenskampf von Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen. Im Mittelpunkt der Parabel steht die titelgebende Kuh, die eine junge Frau zum Geschenk erhält. Doch die Kuh ist krank und gibt zu viel Milch. Was also tun? Die Diskussion über das Schicksal der Kuh wird zu einer Übung in der Rechtfertigung von Grausamkeit. Er wolle mit dem Stück zeigen, „wie Menschen zu Faschist\*innen werden, ohne es zu bemerken“, so Calderón, Chiles derzeit prominentester Dramatiker und Regisseur. Sein Wirken ist eng mit „Teatro a Mil“ und Carmen Romero Quero verknüpft, da die Stiftung viele von Calderóns Projekten koproduziert.

Podiumsgespräch in Berlin

**Die Gretchenfrage: Wie stärkt kulturelle Vielfalt unsere Gemeinschaft?**

Datum: 29. August 2024, 19 Uhr

Ort: Deutsches Theater Berlin – Kammer

Am 29. August findet in der Kammer des Deutschen Theaters in Berlin das Podiumsgespräch „Die Gretchenfrage: Wie stärkt kulturelle Vielfalt unsere Gemeinschaft?“ mit den drei Preisträgerinnen der Goethe-Medaille statt. Die Autorin und Journalistin Khuê Pham spricht mit Claudia Cabrera, Iskra Geshoska und Carmen Romero Quero über ihre Arbeit und die Bedeutung von Kultur als Brücke und Mittlerin zwischen unterschiedlichen Positionen. Das Gespräch wird auf Englisch geführt. In Kooperation mit Holtzbrinck Berlin.

## ÜBER DIE GOETHE-MEDAILLE

Seit 1955 verleiht das Goethe-Institut einmal im Jahr die Goethe-Medaille als offizielles Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist der wichtigste Preis der auswärtigen Kulturpolitik. Die Kandidat\*innen werden von den Goethe-Instituten in aller Welt in Abstimmung mit den deutschen Auslandsvertretungen nominiert. Aus diesen Vorschlägen entwickelt die Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille, die sich aus Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kunst und Kultur zusammensetzt, eine Auswahl, die das Präsidium des Goethe-Instituts bestätigt. Die Verleihung der Goethe-Medaille macht dem Publikum in Deutschland weltweit relevante kulturelle Themen und Akteur\*innen bekannt und unterstützt die Internationalisierung der deutschen Kulturlandschaft.

Die Verleihung findet am 28. August, dem Geburtstag Goethes, statt. Seit der ersten Verleihung 1955 wurden insgesamt 380 Persönlichkeiten aus 70 Ländern geehrt, darunter Dogan Akhanlı, Juri Andruchowytsh, Daniel Barenboim, David Cornwell alias John le Carré, Princess Marilyn Douala Manga Bell, Sofia Gubaidulina, Ágnes Heller, Wen Hui, Neil MacGregor, Petros Markaris, Ariane Mnouchkine, Tali Nates, Shirin Neshat, Sandbox Collective (Nimi Ravindran und Shiva Pathak), Irina Scherbakowa, Jorge Semprún, Yoko Tawada, Robert Wilson und Helen Wolff.

### **Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille**

Die Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille 2024 bestand aus René Aguigah (Moderator und Ressortleiter „Literatur, Philosophie, Religion“ Deutschlandfunk Kultur, Berlin), Olga Grjasnowa (Schriftstellerin, Wien), Julia Grosse (Künstlerische Leiterin Contemporary And, Berlin), Anna Henckel-Donnersmarck (Kuratorin und Leiterin der Berlinale Shorts, Berlin), Matthias Lilienthal (Dramaturg und Intendant, München/Berlin), Thomas Oberender (Autor und Kurator, Berlin), Antje Rávik Strubel (Autorin, Potsdam), Andrea Zschunke (Leiterin Musik WDR3, Köln); in Vertretung des Auswärtigen Amtes: Stefan Rössel (Beauftragter für Auswärtige Kulturpolitik); in Vertretung des Goethe-Instituts: Carola Lentz (Präsidentin des Goethe-Instituts) und Johannes Ebert (Generalsekretär des Goethe-Instituts).

## **PRESSEFOTOS**

Downloadfähige und kostenfreie Pressefotos der Preisträger\*innen der Goethe-Medaille 2024 finden Sie unter: [www.goethe.de/bilderservice](http://www.goethe.de/bilderservice)

Bitte beachten Sie die Copyrightangaben.

Bilder und Biografien der Präsidentin und des Vorstands des Goethe-Instituts – Carola Lentz, Johannes Ebert und Rainer Pollack – finden Sie unter <https://www.goethe.de/de/uun/org/pra.html>